

Bücher des Monats Oktober

Richard Powers, *Orfeo*. Aus dem Amerikanischen von Manfred Allié, S. Fischer 2014, 496 Seiten, ISBN 3100590252

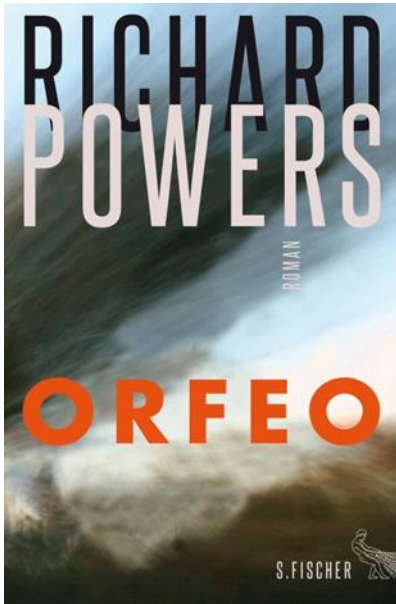
Richard Powers, *Drei Bauern auf dem Weg zum Tanz*. Aus dem Amerikanischen von Henning Ahrens, S. Fischer 2011, ISBN 3100590260

Dem S. Fischer-Verlag ist es zu verdanken, dass wir zugleich zwei außergewöhnliche Romane aus unterschiedlichen Schaffensphasen eines Autors kennenlernen können:

Der Amerikaner Richard Powers (*1957), der in den letzten Jahrzehnten eine Reihe großartiger Romane vorgelegt hatte (genannt und dringend zur Lektüre empfohlen seien hier nur ‚Das größere Glück‘, ‚Das Echo der Erinnerung‘ sowie vor allem ‚Der Klang der Zeit‘) veröffentlichte soeben ‚*Orfeo*‘, von Manfred Allié meisterhaft ins Deutsche übertragen. Was in diesem Fall keineswegs leicht ist, denn der Roman ist nicht nur ein rasend spannender Thriller, ein bewegendes Roadmovie und der Versuch, die eigene Lebensgeschichte wie in einem Mosaik erinnernd zusammensetzen. *Orfeo* ist vor allem der außergewöhnlich präzise und zugleich wunderbar schwebend-leichte Versuch, die Kraft der Musik in die Sprache der Literatur zu bringen. Und damit sind zugleich das Thema und die formale Kunst des Romans benannt: Denn erzählt wird die Geschichte der Flucht des Musikers Peter Els, der den ungeheuren Versuch unternimmt, der menschlichen DNA ihre musikalische Struktur abzulauschen. Der dadurch ins Visier der amerikanischen Sicherheitsbehörden gerät, die ihn (diese Romanebene spielt in der Gegenwart mit ihren panisch-neurotischen Bedrohungs- und Verschwörungstheorien) wegen seiner verdächtig-obskuren Forschungen gleich jagen als ‚Bioterroristen‘, der die Menschheit mit genveränderten Viren gefährde. Doch die Vision des Peter Els reicht viel weiter - oder besser tiefer zurück in die Geschichte der Menschheitsmythen. (Nicht zufällig gibt es deutliche Anspielungen auf Faust und seinen Pakt oder genauer noch auf Thomas Manns ‚Dr. Faustus‘.) Schon der Titel des Romans weist in die gewaltige Richtung, denn mit ‚*Orfeo*‘ wird die uralte Geschichte von Orpheus und Eurydike aufgerufen, in dem mit der Kraft der Musik der Tod selbst bezwungen werden sollte. Zugleich aber spielt die



italienische Schreibweise die musikalische Verarbeitung des Mythos, vor allem durch Monteverdi oder Gluck ein, das Thema wird also indirekt gleich nochmals gespiegelt. Bei Peter Els klingt das so: „Etwas in ihm wartete immer noch darauf, dass er die Melodie niederschrieb, die alle, die er je gekannt hatte, von den Toten wiedererwecken würde, und alle würden jauchzen vor Erinnerung.“ (295) Oder: „Das Ziel schien einfach genug: die



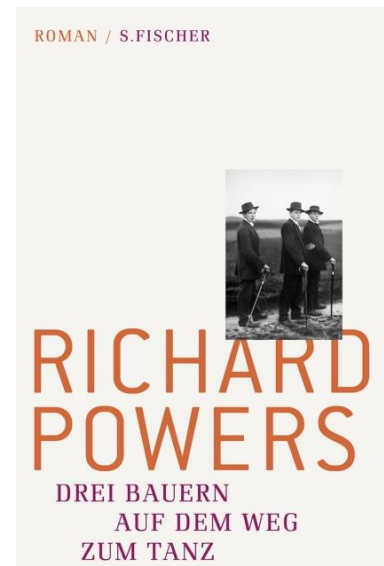
Toten zum Leben erwecken und zum Singen bringen.“ (366) Auf seiner Flucht durch die USA, die zugleich ein Weg in seine eigene Vergangenheit ist, erfahren wir nicht nur vom Werdegang sowie beruflichen wie privaten Aufstieg und Scheitern des einst gefeierten Musikers, der –dies ist eine der grandiosesten Passagen des Romans!- auf dem Höhepunkt seines Schaffens eine Oper über die Geschichte der Wiedertäufer in Münster komponiert hatte. Wie es Powers gelingt, diese mittelalterliche Geschichte religiösen Wahns auf subtile Weise als ‚Geschichte in der Geschichte‘ mit gegenwärtigen Zeit- und Religionsphänomenen zu

spiegeln, ist schlicht meisterhaft gelungen.

Außerdem aber lernen wir lesend ständig dazu, etwa, wie sich Peter Els intensiv mit verschiedenen Musikrichtungen und Komponisten beschäftigt, die je zu ihrer Zeit an die Grenzen bisher musikalisch Vorstellbaren gegangen und/oder dabei in Konfrontation mit jeweils herrschenden Machthabern geraten waren. Oliver Messiaens in der KZ-Haft komponiertes ‚Quatuor pour la fin du temps‘ wird hier ebenso bewegend eingebunden wie die dramatisch-verzweifelte Lebensgeschichte Schostakowitschs unter Stalin. All das und noch so viel mehr, unzählige Handlungsfäden, von Powers miteinander ins Gespräch gebracht und schließlich grandios ins Finale geführt. Das Ende des Romans soll nicht vorweggenommen werden, nur erwähnt, dass hierin nochmals ein anderes Beispiel zu Musik gewordene Literatur eingeflochten wird, nämlich Nerudas Liebesgedichte in der Vertonung Peter Liebersons. Abschließend sei noch eine (und die Entscheidung der Auswahl fällt hier so schwer!) Passage der Erzählkunst Richard Powers angeführt, in der die Kombination aus Schönheit und Präzision exemplarisch deutlich werden soll: „Im Laufe der Evolution hatte der Körper gelernt, auf bestimmte halbgeordnete Schwingungen mit Freude, Hoffnung, Erregung oder Ruhe zu reagieren; niemand wusste, warum das so war. Es gab keine Erklärung dafür, wieso eine Abfolge von Akkorden das Gehirn dazu bringen

konnte, einen Fremden zu lieben, bevor es ihm überhaupt begegnet war, oder um Freunde zu trauern, die noch gar nicht gestorben waren... Aber alle Experten waren sich einig, dass Wellen von komprimierter Luft, wenn sie auf das Trommelfell trafen, Kettenreaktionen auslösten, die den Körper mit Signalen überschwemmten und sogar die Expression von Genen veränderten.“ (440f)

Was für ein außergewöhnlich begabter, vielseitig versierter Schriftsteller Richard Powers ist, mag deutlich geworden sein. Und das wirklich Faszinierende an ihm ist, dass er sich geradezu mit jedem Roman neu erfindet, keineswegs auch nur annähernd ausruht, sondern vielmehr stets auf unbekannte inhaltliche Felder und Erzählstrategien einlässt und dabei ein beachtliches Oeuvre erschaffen hat. Wie schon erwähnt, beschenkt uns der Verlag nun mit Powers' erstem Roman ‚Drei Bauern auf dem Weg zum Tanz‘, der in den USA bereits 1985 unter dem Titel ‚Three Farmers on Their Way to a Dance‘ erschienen ist. Wir können also nun wie in einer Zeitreise den Beginn seines erzählerischen Wirkens miterleben – und staunend sagen, dass auch hier schon ein großartiger, bewegender Roman vorliegt, der wenigstens kurz noch vorgestellt werden soll. Ausgangspunkt ist dabei eine alte SW-Fotografie des deutschen Fotografen August Sander, der 1914 den Versuch unternahm, durch Porträtfotografien ein typologisches Gesamtbild der Gesellschaft seiner Zeit zu entwerfen. Um dieses Foto herum lässt Powers nun eine Geschichte entstehen, in der einerseits Lebensläufe der drei Bauern in den Wirren des Ersten Weltkriegs erfunden werden, andererseits anhand einer Fotografie und der Reflexion darüber, was mit der Kraft eines Bildes möglich ist, die Geschichte und das Scheitern eines Jahrhunderts so poetisch stark wie gestalterisch präzise erzählt wird. Die Zeitebenen verschränken sich dabei zeitweise unentwirrbar ineinander, Handlungsstränge beleuchten sich wechselseitig, die Geschichte wird durch ungeahnte Wendungen verändert und überraschend weitergeschrieben. Oder: „Wir erinnern uns nach vorn; wir telegraphieren unserem zukünftigen Selbst... Wenn wir durch jede neue Erfahrung die Kontinuität unserer Vergangenheit neu ordnen, dann stellt jede Nachricht, die wir aus einer noch nicht erlebten, unbekanntem Vergangenheit abschicken, umgekehrt eine Aufforderung dar, die Zukunft neu zu gestalten.“ (272) Hier scheint mir das eigentliche erzählerische Anliegen von Richard Powers zu liegen, das er in immer wieder



neuen Anläufen umkreist, mit einer schier unglaublichen Bandbreite an Themen und Fragestellungen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beleuchtet und in faszinierenden Romanen entfaltet.

Dirk Steinfort